



Leseprobe aus Heinen, Wiezorek und Willems, Entgrenzung der Jugend und
Verjugendlichung der Gesellschaft, ISBN 978-3-7799-3981-8
© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3981-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3981-8)

Einleitung

Andreas Heinen, Christine Wiezorek, Helmut Willems

Jugend als eigenständige Lebensphase und damit als eigener Teil der generationalen Ordnung der Gesellschaft hat sich mit der Moderne herauskristallisiert. In den klassischen jugendtheoretischen Überlegungen der 1950er Jahre wurde Jugend als (kollektiv erlebter) Übergang von der Kindheit in die Erwachsenenheit begriffen. Diese Sichtweise auf Jugend als einer für alle mehr oder weniger einheitlichen Statuspassage im Leben hat sich seit den 1980er Jahren vor dem Hintergrund der Verlängerung von Bildungs- und Ausbildungszeiten und durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse, die die Einmündung von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt nicht mehr selbstverständlich erscheinen ließen, verändert. Die Entstandardisierungs- und Entstrukturierungsprozesse der Jugendphase sind seitdem empirisch vielfach beschrieben und analysiert worden. Zugleich ist – z. B. in Bezug auf die Einmündung in den Beruf – empirisch auch längst gezeigt worden, dass sich ehemals der Jugend vorbehaltene Übergänge und ‚Entwicklungsaufgaben‘ nicht mehr nur in der adoleszenten und postadoleszenten Lebensphase stellen, sondern noch immer bzw. wieder in den sich der ‚eigentlichen‘ Jugend anschließenden Lebensdekaden; eine Entwicklung, die unter Stichworten wie der Entgrenzung der Jugend oder der Juvenilisierung der Gesellschaft beschrieben wird.

Diesen empirischen Befunden steht allerdings ein Theoretisierungsdefizit gegenüber: Denn einerseits stellt sich die Frage, ob Jugend als theoretisches Konzept inzwischen eher lebenslange Prozesse des „Doing transitions“ beschreibt, die längst nicht mehr nur auf adoleszente und postadoleszente Lebensalter bezogen sind. Hierfür spricht beispielsweise, dass ehemals jugendkulturelle Ausdrucksformen längst zu Symbolen eines verjugendlichten Lifestyles von Erwachsenen wie Kindern geworden ist; Jugend(-lichkeit) also als kulturelles Leitbild vielleicht eher alle Lebensalter adressiert. Andererseits ließe sich dennoch fragen, ob es spezifische, für das Jugendalter grundlegende (Übergangs-)Erfahrungen gibt, die wiederum bei aller Unterschiedlichkeit jugendlicher Verläufe und bei aller Ähnlichkeit zu Übergängen in anderen Lebensaltern und -phasen nur der Jugend zu eigen sind. Hier stellt sich die Aufgabe der theoretischen Kommentierung und (Neu-)Bestimmung dessen, was soziologisch und erziehungswissenschaftlich als Jugend gedacht wird bzw. werden kann.

Diese Überlegungen bildeten den Ausgangspunkt für die Jahrestagung der DGS-Sektion „Jugendsoziologie“, die vom 27. bis zum 29. September 2017 an der Universität Luxemburg stattfand. Unter dem Titel „Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft – Zur Notwendigkeit einer ‚Neuvermessung‘ jugendtheoretischer Konzeptionen“ wurden auf der Tagung aktuelle jugendtheoretische Entwürfe und empirische Befunde präsentiert und diskutiert. Der vorliegende Band versammelt die hier vorgestellten und diskutierten Beiträge.

Der Band ist in insgesamt vier Teile untergliedert.

Der *erste Teil* umfasst Beiträge, die jugendtheoretische Konzeptionen aus der Perspektive verschiedener sozialwissenschaftlicher und erziehungswissenschaftlicher Disziplinen diskutieren.

Im ersten Beitrag „Doing Youth: Eine Bestimmung von Jugend als sozialisatorische Praxis“ legt Matthias Grundmann dar, wie Jugend in einem Herstellungsprozess über die Handlungen der Jugendlichen selbst formiert wird. Ausgehend von sozialisationstheoretischen Überlegungen plädiert er für eine stärkere Hinwendung der Jugendforschung zu Fragen der Selbst- und Weltgestaltung von und der Mitgestaltung gesellschaftlicher Wirklichkeit durch Jugendliche.

Albert Düggeli beschäftigt sich in seinem Beitrag „Dynamiken der Innerlichkeit und die Hervorbringung von ‚Jugend‘“ aus entwicklungspsychologischer Perspektive mit den individuellen Bearbeitungsprozessen von Jugendlichen. Er beschreibt neben den gesellschaftlichen Bedingungsfaktoren auch die biologischen und kognitiven Prozesse als wichtige Einflussfaktoren auf die jugendliche Entwicklung. Im Mittelpunkt seines Beitrages stehen die „Dynamiken der Innerlichkeit“, die er als maßgebend für die Hervorbringung von Jugend beschreibt.

Vera King diskutiert in ihrem Beitrag „Zur Theorie der Jugend. Problemstellungen – Konstitutionslogik – Perspektiven“, inwiefern sich Jugend als Form der gesellschaftlichen Regulation von Generationenverhältnissen und als Generationsverhältnis verstehen lässt. Vor dem Hintergrund, dass Jugend zugleich die individuelle Entwicklung wie gesellschaftliche Verhältnisse thematisiert, plädiert King für eine Perspektive auf Jugend als einer sozialen Form, durch die der generationale Wechsel gesellschaftlich reguliert und verzeitlicht wird.

Ullrich Bauer fragt im folgenden Beitrag „Wodurch bleibt die Jugendphase signifikant?“ und entwirft ein theoretisches Konzept der Jugend „zwischen Habitusgenese, Autonomiebestreben und intensiver Mentalisierung“. Diese sozialisatorischen Prozesse sind es für den Autoren, durch die die Jugendphase auch heute noch von anderen Perioden des Lebenslaufes abgrenzbar ist. Ausge-

hend von Bourdieus Theorie des Habitus und Habermas Konzept der Identitätsbildung arbeitet er Reflexion, Mentalisierung und Autonomiefähigkeit als die zentralen Merkmale der Jugendphase heraus.

Der Beitrag „Jugend als Transformation sorgerechter Abhängigkeit. Zur Relevanz von Altersnormierungen für jugendtheoretische Überlegungen“ von Christine Wiezorek thematisiert die Bedeutung juristischer Altersnormierungen der Zuerkennung von (Teil-)Mündigkeit als ein zentrales Kriterium der gesellschaftlichen Konstitution von Jugend. Sie diskutiert Jugend damit als einen Prozess der Verselbständigung von der Herkunftsfamilie, der auch durch die gesellschaftliche Zuerkennung von Mündigkeit reguliert wird und sich insofern als eine Transformation von Anerkennungsverhältnissen beschreiben lässt.

Der *zweite Teil* umfasst fünf empirische Beiträge, die das Eigene der Jugendphase hervorheben und Jugend einerseits als eine Lebensphase der persönlichen Entwicklung konzipieren und andererseits auch mit dem Verweis auf die Erwartung gesellschaftlicher Integration.

Jutta Ecarius präsentiert in ihrem Beitrag „Spätmoderne Jugend: Optimierung und situatives Selbst“ die Ergebnisse einer standardisierten Befragung von Jugendlichen. Dabei arbeitet sie heraus, dass offensichtlich die Selbstoptimierung ein zentrales Merkmal der spätmodernen Jugend darstellt.

Der Beitrag von Anja Schierbaum „Jugend – ein ‚biographisches Projekt‘?“ präsentiert die Ergebnisse einer longitudinalen Interviewstudie. Die Autorin verweist in ihrem Beitrag auf die biografischen und gesellschaftlichen Anforderungen an Jugendliche zum Selbsttätigwerden und zur Selbstaktivierung. Mit ihrer Studie zeigt sie auf, wie Jugendliche die Passungsverhältnisse zwischen Subjekt und Welt arrangieren und wie Jugend vor dem Hintergrund sich verändernder Anforderungen in der späten Moderne analytisch gefasst werden kann.

Alexandra Retkowski und Clara Waskönig präsentieren in ihrem Beitrag „Das Studium als Phase postadoleszenter sexueller Sozialisation. Deskriptive Ergebnisse aus einer Befragung von Studierenden der Sozialen Arbeit“ die Ergebnisse einer Online-Befragung unter Studierenden zu sexuellen Erfahrungen. In ihrem Beitrag diskutieren sie die Bedeutung dieser Erfahrungen für sexuelle Sozialisationsprozesse in der Postadoleszenz.

Mit dem Coming-out lesbischer und schwuler Jugendlicher beschäftigt sich Folke Brodersen in seinem Beitrag „Form und Verjünglichung von Coming-out als Statuspassage. Zum produktiven Verhältnis von Jugendforschung und Diversitätsorientierung“. Er arbeitet die Spezifik und Eigenlogik der Praxis des Coming-outs als Statuspassage im Jugendalter heraus. Dazu rekonstruiert er auf der Grundlage problemzentrierter Interviews das subjektive Erleben, die Deu-

tungen und Handlungen von Jugendlichen. Dies wird schließlich in Bezug auf eine diversitätsorientierte Jugendforschung diskutiert.

In seinem Beitrag „Adoleszente als Bewährungssucher – Charakteristika, Tendenzen und Probleme im Prozess des Erwachsenwerdens anhand eines internationalen Vergleichs“ entwirft Boris Zizek bewährungstheoretische Perspektiven auf die Adoleszenz. Er greift dabei auf Fallstudien aus verschiedenen Ländern zurück mit denen er Gemeinsamkeiten und Differenzen des Erwachsenwerdens in kulturell und lebensweltlich sehr unterschiedlichen Erfahrungsräumen herausarbeitet und präsentiert damit einen Ansatz für eine international vergleichende, rekonstruktive Adoleszenzforschung.

Der *dritte Teil* umfasst zwei Beiträge zur Jugendkulturforschung und zeigt ihre Potenziale und gegenwärtige Herausforderungen.

Der Beitrag von Paul Eisewicht und Julia Wustmann „Vom Ende der Jugendkulturforschung? Gegenwartsdiagnostische Herausforderungen und konzeptionelle Probleme bei der Erforschung jugendlicher Gesellungsgebilde“ beschäftigt sich mit der Jugendkulturenforschung und ihrer Bedeutung für die Jugendforschung. Die Autoren diskutieren die Begriffsgeschichte zu jugendlichen Gesellungsgebilden von der Jugendbewegung an bis hin zu den „Selbstverortungsgelegenheiten juveniler Existenzbastler/innen“ und zeigen dabei auf, dass die Veränderungen in den Begrifflichkeiten jugendlicher und jugendkultureller Verortungen mit den gesellschaftlichen Transformationsprozessen verknüpft sind und die Entwicklung neuer Begriffe sich insofern als Reaktionen darauf verstehen lassen, dass ältere Begriffe neue Gesellungsgebilde nicht mehr adäquat erfassen.

Tim Böder und Nicolle Pfaff präsentieren in ihrem Beitrag „Ästhetische Praxis als Teil generationaler Lagerung? Szenen als Erfahrungsräume zwischen Traditionen eines Stils und sozialhistorischem Kontext“ die Ergebnisse einer qualitativen Dokumentenanalyse zu ästhetischen Praktiken in Jugendszenen. Ausgehend von Mannheims Generationenkonzept zeigen sie die politische und ästhetische Praxis in Jugendszenen auf und wie darüber Bezugnahmen zu gesellschaftlichen Problemlagen und Entwicklungen vermittelt werden. Daran schließen sie ein Plädoyer für die Reformulierung und theoretische Neujustierung des Generationenkonzepts an.

Der abschließende *vierte Teil* umfasst zwei Beiträge, die sich mit Fragen gesellschaftlicher Jugendpolitiken und Jugendregimen befassen. Sie zeigen, wie durch politische Entscheidungen die Jugendphase gerahmt wird. Damit wird hier zugleich empirisch herausgearbeitet, dass auch die politischen Rahmenbedingungen eine wichtige analytische Ebene für die Bestimmung aktueller Jugendfigurationen ist.

Alban Knecht und Roland Atzmüller gehen in ihrem Beitrag „Erschwertes Erwachsenwerden in der Berufsausbildung. Entwicklungen des Jugendregimes in Österreich“ auf die Änderungsdynamiken der Beschäftigungspolitik für Jugendliche in Österreich ein. Sie zeigen auf, wie diese Veränderungen dazu geführt haben, dass Jugend verstärkt in einem ökonomischen Kontext wahrgenommen wird und die Handlungsspielräume der Jugendlichen durch zunehmende institutionelle Regulierung beschränkt werden.

Der Beitrag von Andreas Heinen und Helmut Willems „Der Wandel der jugendpolitischen Agenda und die Konsequenzen für die Konzeption der Lebensphase Jugend. Eine Analyse am Beispiel von Jugendpolitik in Luxemburg“ beschäftigt sich mit der Entwicklung der jugendpolitischen Agenda. Ausgehend von der Annahme, dass Gesetze und jugendpolitische Programme spezifische Deutungen und Interpretationen über Jugend enthalten, durch die sie die Lebensphase Jugend produktiv erschaffen, zeigen die Autoren die Veränderungen der jugendpolitischen Agenda und der Jugendforschung auf und diskutieren mögliche Konsequenzen für die Konzeption der Lebensphase Jugend.

Insgesamt zeigen die hier versammelten Beiträge, wie aus unterschiedlichen disziplinären und theoretischen Perspektiven bzw. auf Basis aktueller empirischer Befunde die Defizite jugendtheoretischer Konzeptionen angegangen werden können. Gemeinsam ist allen Beiträgen dabei die Annahme, Veränderungen der Jugendphase als Ausdruck veränderter gesellschaftlicher Aufwachsens- und Lebensbedingungen und jugendpolitischer Regimes zu betrachten, ohne – wie noch in den 1980ern oder Anfang 2000er Jahren – ein Lied vom „Ende der Jugend“ zu singen. Dass die vorliegenden Überlegungen und theoretischen Kommentierungen die jugendtheoretische Diskussion, auch als eine interdisziplinäre, befördern, davon gehen wir als Herausgeber/innen dieses Bandes aus. Dass diese Diskussion eher am Anfang als an ihrem Ende steht, zeigt sich dabei vor allem an der Vielfältigkeit der Themen und Phänomene, von denen aus jugendtheoretisch weitergedacht werden kann. Wir hoffen, dass der vorliegende Band hier vielfältige Anknüpfungspunkte für die weiterführende Diskussion bereitstellt.

Wir möchten uns bei allen Autorinnen und Autoren für Ihre Beiträge bedanken. Ein besonderer Dank gilt unserer Kollegin Simone Charles. Sie hat uns nicht nur mit großer Umsicht und viel Engagement bei der Organisation der Tagung unterstützt, sondern war uns auch bei der Vorbereitung der vorliegenden Publikation eine große Hilfe.